

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 13.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 16. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Beleidigungsprozesse.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Die Haupttätigkeit des modernen Staatsbürgers besteht darin, den Kopf zu schütteln; nämlich zu allen Unbegreiflichkeiten des öffentlichen Lebens. Am meisten schütteln wir den Kopf über unsere angeblich „weltfremden“ Richter, wenn sie beispielsweise eine Frau, die ein paar Reiser von Bismarckswert „gestohlen“ hat, um dabei für ihr krankes Kind etwas einheizen zu können, zu Gefängnis verurteilen, oder einen Kläger, der seine beleidigte Ehre vor Gericht verteidigen will, in einem Skandalprozeß geradezu zum Anschlagten werden lassen. Aber daran sind nicht die Richter schuld, sondern das Gesetz. Das Gesetz aber wird im Reichstag gemacht, und dort sitzen doch angeblich nicht weltfremde Leute, sondern die erwählte Elite deutscher volkstümlicher Intelligenz. Manchmal haben die klugen Herren daneben, allerdings unter Führung ihrer Juristen. Dann muß ein paar Jahre später die „Weltfremdheit“, wenn das Kopfschütteln allzu ein geworden ist, wieder herausfortgeführt werden. Wir bekommen dann eine „Novelle“ zu einem Gesetz, einen Paragrafen im Reich der Paragrafen.

Gerade ist der Reichstag dabei, das Strafgesetzbuch auszufüllen, ehe es ein ganz neues Gewand bekommt. Nur die allernotwendigsten Sachen werden vorgenommen: die Bestrafung von Mord und ähnlichen Verbrechen, die Erhöhung des Schulstrafes für gemeinhandelte junge Leute, die Neuordnung des Verfahrens bei Beleidigungsprozessen und einiges andere. Leider müssen wir aber auch hier gleich wieder den Kopf schütteln, denn es sieht so aus, als läßen die Reichsboten irgendwo weltverloren in Gleichgültigkeit und hätten nie Gelegenheit gehabt, die Art zu beobachten, in der etwa die großen Skandalprozesse der letzten Jahre vor sich gegangen sind. Man erzählt die Strafen: gut, sehr gut. Dann aber verweilt man längere Zeit bei der Frage der „Euthanasien“ aus dem privaten Leben, die tatsächlich der Krebschancen unter Zeit und die große Gewinnchance des Exorzismus sind, und verliert dem Schaden durch Abschreiben des Wahrheitsbeweises auf den Leib zu rücken. Sogar dafür, daß „nur mit Zustimmung des Beleidigten“ in einen Wahrheitsbeweis einwilligt werden könnte, fanden sich lebhaft Stimmen. Also: Jemand sagt, ich hätte einen Landesherrn mit meinem Schwager gemipst, will das auch beweisen, der Richter aber fragt mich, ob ich den Beweis zulassen will. — Bin ich denn nicht ein toter Mann, wenn ich nicht sage? Selbstverständlich könnte niemand, selbst wenn es sich um die intimste schmutzige Wäsche handelt, erklären, er wüßte nicht, daß dem Angeklagten die Beweisführung gestattet werde. Ganz im Gegenteil. Jeder anständige Mensch muß laut erklären: Heraus mit eurem Fiederwisch! Und damit wäre der ganze Paragraf wieder illusorisch geworden.

Über die Weltfremdheit unserer Reichsboten! Dem „Enthüllen“ kommt es nur darauf an, die Angst vor der Öffentlichkeit bei ihren Opfern auszunutzen, nicht etwa die Angst vor dem Wahrheitsbeweis. Der Beweis gelingt lächerlich noch nicht einmal in jedem sechsten Beleidigungsprozeß. Das Fürchterliche für den Kläger, selbst für den mit der weigsten Wäsche, ist nur die Tortur der Verhandlung selbst, in der der Angeklagte und dessen Anwalt das Gemeinle von einem behaupten können, ohne dafür bestraft zu werden, denn sie handeln in Wahrnehmung „berechtigter Interessen“ (siehe § 193). In dem Prozeß selbst kann der Beleidigte hart bestraft werden, aber noch nach langen Jahren begegnet der geringe Kläger allererst Gerechtigkeit in der Gesellschaft: „Aha, der ist's; warten Sie mal, den Namen habe ich schon mal gehört; da war doch mal was, der hatte doch mal so einen Prozeß, tja, üble Sache, glaub' ich...“ Dagegen ist man einfach machtlos; semper aliquid haeret: immer bleibt etwas hängen. Der Beleidigte aber hat keine Strafe längst verschmerzt.

Schließlich wird das Kopfschütteln diesmal im Publikum so intensiv und „hörbar“, daß selbst auf den olympischen Höhen unserer Parlamentarier etwas davon gemerkt wird. Wieder sollen wir ein ganz „weltfremdes“ Gesetz bekommen. Der praktische Volksmann würde sagen, die Hauptsache sei, die Öffentlichkeit in allen Skandalprozessen auszuschließen, denn dann würde das Handwerk der Beleidiger und Exorzisten bald seinen Hauptpreis verlieren. Gewiß ist die Öffentlichkeit ein „Balladium“ der neuen Ara, gewiß will niemand etwa wieder die Seiten der alten geheimen Kabinettsjustiz herbeiführen. Aber durch die Teilnahme der Anwälte, durch die Teilnahme der Schöffen aus dem Volke ist ja sowieso ein geheimes Verfahren ausgeschlossen. Jene Öffentlichkeit, die wir heute haben, mit Preisberichterstattern und guten Freunden im Gerichtssaal, ist die Öffentlichkeit einer Einrichtung. Wir reinigen unsere Atmosphäre am besten, wenn wir bei Beleidigungsprozessen auf Antrag grundsätzlich die Öffentlichkeit ausschließen, da es der Öffentlichkeit meist völlig gleichgültig sein kann, was A. aus dem Leben von B. oder B. aus dem Leben von A. aufgestöbert hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist jetzt der Beschluß des Staatsministeriums zugegangen, durch den die Medizinabteilung von dem Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten an das Ministerium des Innern zum 1. April übergeben und das entsprechende Ministerium die Bezeichnung „Ministerium der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten“ führen soll. Gleichzeitig mit dieser Mitteilung übermittelte die Regierung dem Abgeordnetenhaus eine Denkschrift zu der Angelegenheit. Die Denkschrift geht sehr ausführlich auf die historische Entwicklung der Frage ein und schildert genau die Vorgänge bis zum Erlaß der Kabinettsorder vom 2. Juni 1849, durch den die Medizinangelegenheiten dem Kultusministerium unterstellt wurden. Sie sagt, daß die damals festgelegte Ordnung in den letzten beiden Jahrzehnten vielfach angezweifelt und die Übertragung des Gesundheitswesens auf das Ministerium des Innern befürwortet ist. Durch die endlich verfügte Abtrennung der Medizinabteilung mit einem Ministerialdirektor, fünf hauptamtlichen und drei nebenamtlichen Referenten, sowie rund 19 000 Geschäftszählern wird eine erhebliche und wünschenswerte Erleichterung des Geschäftsganges für das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten herbeigeführt.

+ Der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach hat dem Vorsitzenden des Eisenbahnassistenten-Verbandes auf dessen Eingabe um Gleichstellung der Eisenbahn- mit den Postassistenten im Einkommen usw. folgende Antwort aufgenommen lassen: „Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat uns beauftragt, Ihnen in seinem Namen zu eröffnen, daß er von dem Inhalt der am 12. November v. J. vorgelegten Denkschrift Kenntnis genommen habe und sich weitere Anordnungen vorbehalten, soweit es angängig sein sollte, den vorgetragenen Wünschen zu entsprechen.“ — Am Landtag würde es nunmehr liegen, diese Gleichstellung gesetzlich durchzuführen.

+ Die Unfallrenten können nach den bisherigen Bestimmungen an einen im Inlande wohnenden Bevollmächtigten der im Auslande befindlichen Berechtigten gezahlt werden, sofern „die zu den Leistungen erforderlichen Bescheinigungen (über Leben, fortwährenden Wohnstand usw. der berechtigten Personen) durch eine deutsche Gesandtschaft oder einen deutschen Konsul im Auslande ausgestellt worden sind“. Der Wortlaut dieser Bestimmung hat zu der irrthümlichen Auffassung Anlaß gegeben, daß die vorgezeichneten Urkunden, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit des Berechtigten, ausschließlich von den Vertretungen des Deutschen Reiches im Auslande auszustellen seien. Die deutschen Vertretungen im Auslande haben derartige Bescheinigungen nur für Reichsangehörige und Schutzgenossen auszustellen. Sie sind mithin im Einzelfalle zur vorüberigen Prüfung der Staatsangehörigkeit verpflichtet. Ausländische Berechtigte haben dagegen Bescheinigungen der ausländischen Konsuln oder Konsularbeamten zu beibringen, die der gefandtschaftlichen oder konsularischen Legalisation bedürfen. Deshalb ist in der vorstehenden Geschäftsanweisung das Wort „ausgestellt“ durch die Worte „entweder ausgestellt oder legalisiert“ ersetzt worden.

+ Der Ausschuß des Deutschen Hochschullehrertages, der in diesen Tagen in Leipzig versammelt war, faßte einen Beschluß, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß diejenigen Mitglieder akademischer Lehrkörper, welche den Modernisierungsgeleitet haben, nicht Mitglieder dieser Vereinigung sein können, weil sie damit den Verzicht auf unabhängige Erkenntnis der Wahrheit und Betätigung ihrer wissenschaftlichen Überzeugung ausgesprochen und so den Anspruch auf die Ehrenstellung eines unabhängigen Forschers verwerfen haben.

+ An Stelle des im Oktober 1910 ermordeten Regierungsrats Böder ist Regierungsrat Dr. Kersting zum Bezirksamtmann auf der Karolineninsel Bonaparte ernannt worden. Dr. Kersting, der ursprünglich Arzt war, ist durch seine langjährige erzieherische Tätigkeit in Togo als Bezirksamtmann von Sokode-Bassari als einer unserer verdienstlichsten Kolonialpioniere bekannt. Zuletzt war er Bezirksamtmann auf der Karolineninsel Jap.

+ Eine Denkschrift über die Verwendung des Fonds zur Förderung der inneren Kolonisation in den Provinzen Ostpreußen und Pommern ist dem preussischen Abgeordnetenhaus zugegangen. Die ostpreussische Landgesellschaft hat im Etatsjahr 1909 sieben Güter mit 3279 Hektar für 2 948 500 Mark zur Aufzucht angekauft. Das Angebot von Gütern war nach dem Jahresbericht der pommerschen Ansiedlungsgesellschaft geringer als in den Vorjahren, nämlich 72 Güter mit 35 217 Hektar gegen 138 Güter mit 58 381 Hektar im Jahre 1908. Die Nachfrage nach Ansiedlerstellen war rege. Die Ansiedler stammen meistens aus der Gegend der besiedelten Güter.

Frankreich.

+ Auf die große Rede des Ministers des Äußern Bichon in der Deputiertenkammer über die internationale Situation und Friedenspolitik antwortete der Sozialistenführer Jaurès ebenfalls mit einer großangelegten Rede. Jaurès bekämpfte die Politik des bewaffneten Friedens und sagte, ein Krieg, der zum Zweck habe, Besitz zu

erobern, würde scheitern. Er kam sodann auf den Plan eines allgemeinen Schiedsgerichts und sagte: „Frankreich muß seinerseits bezüglich dieses Plans die Initiative ergreifen, denn die Jahre schwinden dahin und die Erinnerungen können sich abstampfen. (Lebhafteste Proteste von vielen Bänken.) Auch den Eliaß-Vorbringern wird es viel leichter sein, ihre Forderungen in einer Atmosphäre des Friedens geltend zu machen.“ Jaurès schloß mit den Worten: „Es ist an Frankreich, ein Führer der Welt zu sein in der friedlichen Beilegung von Konflikten.“

Aus In- und Ausland.

Guben, 14. Jan. Bei den Stadtverordnetenversammlungen wurden drei Sozialdemokraten und ein bürgerlicher Stadtverordneter gewählt.

Stettin, 14. Jan. Gegen den Reichstagspräsidenten Grafen Schwerin-Löwis haben die Nationalliberalen in Anklam-Dehmin den einheimischen Goldbesitzer Rudolf Kurth in Dabertow als Kandidaten für den Reichstag aufgestellt. 1907 wurde Graf Schwerin mit 9312 gegen 4185 freisinnige und 1808 sozialdemokratische Stimmen gewählt.

Dresden, 14. Jan. Der Antrag Sachsens betreffend die Heilschleppung aus Frankreich ist vom Reichstagsrat im wesentlichen unter denselben Bedingungen wie für Süddeutschland genehmigt worden.

Men, 14. Jan. In der Angelegenheit der „Vorraine laortive“ wird weiter gemeldet, daß auch ein Schlosser namens Sill verhaftet worden ist.

Rom, 14. Jan. Der Ministerrat hat die Kredite zur Einrichtung einer direkten telephonischen Verbindung Rom-Berlin bewilligt.

Brüssel, 14. Jan. Vom 16. Januar ab ist die Vieheinfuhr aus Deutschland nach Belgien verboten. Der Durchgangsverkehr ist nur in plombierten Wagen gestattet.

Washington, 14. Jan. Das Repräsentantenhaus hat einen Gegenentwurf über den Ankauf von Aeroplanen für die Armee angenommen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der König von Sachsen wird sich am 27. d. M. nach Berlin begeben, um dem Kaiser persönlich seine Glückwünsche darzubringen.

* Der König von Württemberg hat sich zu fünf-wöchigem Aufenthalt nach Kap Martin bei Mentone begeben.

* Generalmajor von Lauenstein ist zum Militärbevollmächtigten bei der deutschen Botschaft in Petersburg ernannt und dem Baron attachedé worden.

* Die juristische Fakultät der Universität zu Königsberg i. Pr. hat dem preussischen Handelsminister Eydow den Grad eines Doctor juris honoris causa verliehen.

Heer und Marine.

* Ein neues deutsches Kriegsschiff. In aller Stille ist, wie berichtet wird, auf den Kruppischen Werken ein Kriegsschiff entstanden, das in seiner Leistungsfähigkeit noch ausserordentlich über die des 30,5 Zentimeter-Geschütz hinausgeht, das auf den Linienschiffen der „Helgoland“-Klasse zum ersten Male zur Einführung gelangt, und zweifellos auch den schwersten Kolibren überlegen ist, die neuerdings in fremden Marinen zur Anwendung gelangen. Während das bisher in unserer Marine vorhandene stärkste Kaliber, das 28 Zentimeter-Geschütz, bei einer Seelenlänge von 40 bezw. 45 bezw. 50 Kaliberlängen nahe der Mündung einen Stahlpanzer von 537 bezw. 907 bezw. 974 Millimeter Stärke durchschlagen vermag, das 30,5 Zentimeter-Geschütz einen solchen von 917 bezw. 994 bezw. 1069 Millimeter Stärke durchschlägt, das neue Geschütz von 35,5 Zentimeter-Kaliber nach Angaben der Firma Krupp Stahlpanzer von 1079 bezw. 1170 bezw. 1258 Millimeter.

* Vier Sterne für die Generalobersten. Neue Dienstgradabzeichen für die Generalobersten mit dem Rang als Generalfeldmarschälle sind vom Kaiser eingeführt worden. Auf den Achseln und Epaulettés werden diese Offiziere künftig vier Sterne tragen.

Deutscher Reichstag.

(106. Sitzung.)

CA. Berlin, 14. Januar.

Am Ruche des Bundesrats: Dr. Bischoff. Die durch die Umwandlung der Veterinärbeamtenstellen verursachte kleine Novelle zum Militärstrafgesetzbuch und zur Militärstrafgerichtsordnung wird in dritter Lesung verabschiedet. Dann geht die Beratung der

Kleinen Strafrechtsnovellen

weiter. Durch § 248a wird in das Strafgesetzbuch der Notdiebstahl eingeführt, bei dem Geldstrafen zulässig sein sollen (bis zu 300 Mark) und der außerdem zu einem Antragserbitt gemacht wird mit Zulässigkeit der Zurücknahme des Antragserbitts. Dem Notdiebstahl wird durch den Antragserbitts-beschluß der Fall gleichgestellt, daß jemand aus Not sich oder einem Dritten geringwertige Gegenstände zum Schaden eines anderen durch Täuschung verschafft. Der Mordparagraf, der sich bisher nur auf Nahrungs- und Genussmittel bezieht, wird auch auf Gegenstände des hauswirtschaftlichen Gebrauchs ausgedehnt.

Abg. Beder (H.) will bei Notdiebstahl mildernde Umstände einführen mit Ausschluß der Gefängnisstrafe. Staatssekretär Dr. Bischoff bittet die Frage der mildernden Umstände bei Diebstahl nicht vor der großen Strafrechtsreform anzuschneiden. Abg. Frohme (Soz.) begründet einen Antrag auf Straffreiheit, wie auch fakultative des Notbettelns. Abg. Dr. Müller-Reinigen (Sp.) nimmt der Anregung des Dr. Beder zu und tritt auch für die Zulässigkeit der Strafbefreiung des Notbettelns ein. Geheimer Rat Dr. Joel wendet sich gegen diese letztere Anregung. Die

Frage der Strafbefreiung könne nur innerhalb der um-
fassenden Strafrechtsreform gelöst werden.

Abg. Groeber (B.) beantragt Straffreiheit des Bettelns
bei festgestellter unverschuldeten Not.

Nach weiterer Erörterung wird zunächst über den Antrag
Groeber abgestimmt, wobei sich die Notwendigkeit eines
Gesetzes ergibt. Für den Antrag stimmen 95, da-
gegen 79 Abgeordnete. Das Haus ist also beschlußfähig.
Nächste Sitzung nach einer Viertelstunde.

(107. Sitzung.)

CB. Berlin, 14. Januar.

Die Erneuerung der Abstammung über das Notgesetz
ergibt die Annahme in der Form des Antrages Groeber.
Danach bleibt Betteln aus unverschuldeter Not straflos.

Der Erpressungsparagraph.

Die Novelle gibt dem § 253 folgenden Wortlaut: „Wer
in der Absicht, sich oder einem Dritten einen rechtswidrigen
Vermögensvorteil zu verschaffen, das Vermögen eines
andern dadurch beschädigt, daß er durch Gewalt oder
Drohung zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung
nötigt wird wegen Erpressung mit Gefangnis nicht unter
einem Monat bestraft. Der Versuch ist strafbar.“ Durch
diesen Wortlaut wird zum Unterschied vom geltenden
Paragraphen zum Ausdruck gebracht, daß zum Tatbestand
der Erpressung auch die Beschädigung des Vermögens eines
andern gehört. Nach den Motiven der Regierungsvorlage
soll diese Änderung den Missethäter bestrafen, daß der Er-
pressungsparagraph auf dem Gebiet des gewerblichen Not-
kampfes zur Anwendung gebracht wird, auch wo mit der
Ausübung eines zureichenden Rechts gedroht wird.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet Anträge seiner
Parteilanden, die durch Änderung der Worte „rechtswidrigen
Vermögensvorteil“ und „Drohung“ und eventuell durch
einige Zusätze zum Paragraphen jede Anwendung des
Erpressungsparagraphen im Lohnkampf noch bestimmter aus-
schließen wollen, als es der Wortlaut der Regierungsvorlage
sicherstellt.

Abg. Groeber (B.) begrüßt die Tendenz der Vorlage.
In den Anträgen der Sozialdemokraten sieht er nur ein-
seitige tatsächliche Feststellungen. Er ersucht das Reichs-
justizamt, bei der allgemeinen Revision des Strafrechts die
Frage der Erpressung besonders im Auge zu haben und sie
gegen die letzte ungewöhnliche Auslegung sicher zu stellen.
Geheimrat Dr. von Lischendorf gibt eine ausföhrliche Er-
klärung.

Die Anträge der Sozialdemokraten werden abgelehnt
und die Fassung der Vorlage angenommen. Die von der
Novelle eingeföhrte Zulassung der Zurücknahme des Straf-
antrages bei Hausfriedensbruch ist ohne Erörterung an-
genommen. Durch § 355 wird die Novelle dahin geändert,
daß dem Telegrammgeheimnis das Fernsprechgeheimnis
gleichgestellt wird. Auch dies wird debattelos angenommen.
Die eigentliche Vorlage ist damit erledigt.

Abg. Stadthagen (Soz.) begründet eine Reihe von
Anträgen auf Befestigung der politischen Plakatverbote
und der Strafvorschriften gegen den Kontraktbruch und die
Korruption der ländlichen Arbeiter und des Gefindes uim.

Die Anträge der Sozialdemokraten werden abgelehnt.
Damit ist die zweite Lesung der Novelle erledigt.
Montag 2 Uhr: Wertzunwachsener.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(2. Sitzung.) Ks. Berlin, 14. Jan.

Das Abgeordnetenhaus mußte heute genau wie der
Reichstag zwei Sitzungen abhalten, und zwar ebenfalls
wegen Beschlußunfähigkeit. Die in der Tagesordnung vor-
gelebene

Präsidentenwahl konnte nicht erledigt werden.

Als der freis. konservative Abgeordnete Stengel vor-
schlug, da alte Präsum durch Affirmation wiederzuwählen,
widerstrebte die Sozialdemokratie und zwang das Haus
zu namentlicher Abstimmung. Nach dem einzelnen Aufruf
der Abgeordneten stellte sich heraus, daß das Haus gar nicht
beschlußfähig war. Die Sitzung wurde also vertagt und die
nächste Sitzung auf — eine Viertelstunde später anberaumt,
von deren Tagesordnung der erste Punkt abgesetzt wurde.

(3. Sitzung.) Ks. Berlin, 14. Januar.

Als erster Redner erhielt der Abg. von Vappenheim
für die Konservativen das Wort, um damit die
Stadtberatung
zu beginnen. Der Redner gedachte zunächst mit warmen

Worten des früheren Finanzministers von Rheinbaben.
Redner ging darauf auf die einzelnen Punkte des Etats ein
und warnte davor, das Hauptgewicht auf die Einnahmen
aus den Betriebsleistungen des Staates zu legen, diese
seien den Schwankungen der Konjunktur unterworfen und
daher unsicher. Den Schwerpunkt der Staatsfinanzierung
müßten nach wie vor die Einnahmen aus den Vermögens-
steuern bilden. Diese könnten, nach seiner Ansicht, noch er-
höht werden durch schärfere Durchleuchtung der Steuer-
befreiungen.

Zu einem kurzen Zwischenpiel, das an die
Vorgänge in Moabit
erinnerte, kam es, als Herr von Vappenheim beim Etat des
Innern der Schulleute lobend gedachte. Zwischenrufe der
Sozialdemokraten veranlaßten ihn zu der Äußerung, daß die
Beschimpfungen, die die Polizei von umföhrlicher Seite
zu erleiden hätte, nur eine Anerkennung für sie bedeuten
könnte.

Auch der nächste Redner, der Zentrumabgeordnete
Graf Braschma, spricht sich beiföhrig über den Etat aus.
Er wünscht stärkere Berücksichtigung der katholischen
Konfession in der Regierung, wenn auch die beiden
Konfessionen nicht durch besondere Ministerien vertreten sein
sollten. Redner fordert die Parteien auf, bei der gemein-
samen Arbeit in der so wichtigen Frage der Jugendfürsorge,
die eines der bedeutendsten Kapitel des neuen Etats aus-
macht, den Parteihat zu vergessen und Schulter an
Schulter zu stehen im Kampf für Religion und Monarchie
gegen die immer drohender werdenden Bestrebungen des
Amiturges.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Friedberg be-
ginnt seine Rede wie seine beiden Vorredner mit einer
warmen Anerkennung des ausgezeichneten Finanzministers
und lobt die Klarheit des diesjährigen Etats, warnt aber
vor zu großer „Anleihenfurcht“. Er geht dann zu den
einzelnen Etats über, wobei er die Einbringung des Gesetzes
für Feuerbestattung begrüßt. Nach längerer Besprechung
des Falles Becker und der Zustände in Moabit kommt er
zu der Forderung eines erhöhten Schutzes für Arbeits-
willige, kündigt ein Eingehen auf die Frage des Un-
terstützungsgelehes in der Budgetkommission an und verbreitet
sich schließlich eingehend über den

Modernisteneid.

In dem er eine schwere Bedrohung der geistlichen Freiheit
sieht.

Ihm entgegnet der Minister des Innern Herr v. Dallwig,
der zunächst den Vorwürfen Herrn Dr. Friedbergs gegen
den Vandalen von Moabit wegen des Becker-Prozesses
widerspricht. Darauf gibt er eine statistische Darstellung, um
nachzuweisen, daß die von liberaler Seite immer ausgesetzte
Behauptung, die Regierung rekrutiere sich nur aus konser-
vativ-agrarischen Kreisen, auf falschen Annahmen beruhe.
Das Haus wird sehr heiter bei seinen Feststellungen. Von
Bedeutung ist schließlich, was der Minister auf Dr. Fried-
bergs Frage wegen der

Wahlreform.

ausführt: es würde ganz zwecklos sein, denselben Landtag,
der auf keine Weise mit der ersten Vorlage zustande kam,
eine zweite Vorlage zu überweisen, da doch nichts zu-
stande kommen würde. Nach Herrn von Dallwig spricht der
Eisenbahnminister von Breitenbach über den Ausgleichs-
fonds bei der Eisenbahnverwaltung, der sich bei der preussischen
Finanzverwaltung sehr bewährt habe, trotz der gegenteiligen
Ansicht des Herrn Dr. Friedberg.

Unter starkem Beifall der bürgerlichen Parteien des
Hauses erklärt sodann der Minister, daß Zustände, wie sie
in Frankreich bei dem Eisenbahnstreik möglich gewesen sind,
bei uns niemals eintreten könnten und würden, dafür wurde
die Verwaltung Sorge tragen.

Nach ihm weist der Kultusminister von Trott zu Solz
die Bedenken des Abg. Dr. Friedberg bezüglich des
Modernisteneides zurück. Er führt aus, daß die katholische
Kirche der katholischen Hochschulen als Pflichten für ihre
jungen Priester bedürfe, und insofern sei es selbst-
verständlich, daß diese Priester im Sinne und in Überein-
stimmung mit den Normen der katholischen Kirche erzogen
werden müßten.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 17. Januar.

Sonnenaufgang	6 ⁵⁴	Monduntergang	9 ²⁴ R.
Sonnenuntergang	4 ¹¹	Mondaufgang	7 ²¹ R.

1600 Spanischer Dramatiker Don Pedro Calderon in Madrid
geb. — 1789 Kirchengeschichtsschreiber August Reander in Göttingen

geb. — 1812 Politiker Ludwig Bismarck in Göttingen geb. —
1833 Erfinder der Buchdruckerpresse Friedrich König in Ober-
zell gest. — 1910 Physiker Friedrich Kohlrausch in Marburg gest.

O. Kuchler. In früheren Zeiten gönnte man sich erst zur
Osterei den dunklen Laberant des Bodvie, jetzt beginnt
der Bod, wie man kurz zu sagen pflegt, schon im Januar
mit seinem Treiben. Bodvie? Woher der Name? Mit
dem Einbieder-Vier in Hildesheim bringt man ihn zuerst in
Verbindung. Aus Einbied soll Einbied und dann kurz Bod
entstanden sein. Andre wissen von einem wirklichen trint-
lustigen Biegenbod zu erzählen, der große Mengen eines
dunklen Trankes eintrichseln haben soll, den man dann
nach ihm benannte. Sei dem, wie ihm wolle. Der Name
tut wenig zur Sache, die Güte macht den Wert aus. Und
ein guter Trank muß es sein, denn seine „Süßigkeit“ ver-
führt zu unzähligen Schoppen — daher dann die vielen
taumelnden Gestalten in der Bodviezeit. Die Gastzimmer
sind mit Blumengewinden, mit Kneipbildern uim. reich ge-
schmückt, überall tönt Musik, und die biertrinken Gäste
schmücken sich mit Badiermägen und Ketten. Der Bod-
ausfluß in Süddeutschland, vor allem in München, gestaltet
sich zu einem förmlichen Volksfest. Wahre Meeresküsten von
Bodvie werden dort vertilgt, und Berge von Weißwürsten
verschwinden wie nichts. Früher feierte man den Bod nur
einige Tage lang, jetzt aber stehen sich die Feste über Wochen
hin. Prost!

Hahenburg, 16. Januar. Das diesjährige Festessen
anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers
und Königs wird eine erfreulich große Beteiligung haben,
wie es die Jahre daher wohl selten der Fall war. In
den wenigen Tagen, seit die Einzugsliste aufliegt,
haben sich schon mehr als fünfzig Teilnehmer eingetragen.
Auch Herren aus der Bürgerschaft, die sich sonst von
solchen Veranstaltungen fernhielten, haben sich eingezeich-
net, und diesem Beispiele werden noch mehrere Herren
aus dem Stande der Gewerbetreibenden folgen. Wir
freuen uns, heute schon mitteilen zu können, daß die
diesjährige Kaiser-Geburtstagsfeier eine allgemeine in
unserer Stadt werden wird. Herr Schmidt, der Inhaber
der „Krone“, wird mit einer ganz vorzüglichen Speise-
folge aufwarten und die besten Weine bringen. Eine
vorzügliche Tafelmusik wird das Festmahl würzen. Die
Einzugsliste bleibt bis zum 26. Januar mittags
im „Hotel zur Krone“ offen liegen; wer an der Festfeier
teilzunehmen gedenkt, möge sich jetzt eintragen, sofern
dies noch nicht geschehen ist.

Vom Rodeln. Der gestrige Sonntag war ein
prächtiger Wintertag, wie wir ihn gewünscht hatten. Die
wärmende Mittagssonne lockte Alt und Jung ins Frei-
e, und Kinder wie Erwachsene zogen mit ihren Schlitten
nach den Rodelbahnen. Die Bahn der Oberstädter, die
Vorgasse, war am ganzen Nachmittag dicht bevölkert,
nicht weniger der Steinweg, den die Unterstädter zu ihrem
Wintersportplatz ausziehen haben. Leider sind dabei
gestern abend ernstliche Unfälle vorgekommen. Eine junge
Verkäuferin stürzte mit dem Schlitten so unglücklich, daß
sie einen doppelten Armbruch davontrug; zwei andere
junge Mädchen stürzten ebenfalls, wobei die eine mit einer
Kopfverletzung davonkam, während die andere das Nasen-
bein gebrochen haben soll. Obgleich das Fahren mehrerer
Personen auf einem Schlitten gefährlich und auch ver-
boten ist, konnte man gar viele Schlitten beobachten,
auf denen zwei und mehr Personen Platz genommen
hatten und die mit umso größerer Schnelligkeit die steile
und kurvenreiche Vorgasse hinabstürzten. Sogar eine
Frau mußte nichts besseres zu tun, als zwei ihrer Kinder
mit auf den Schlitten zu nehmen. Einige Herren be-
nutzten zudem noch den Schanzweg zur tollen Fahrt.

§ Verhaftet wurde der Schneider H. Fr. von
Oberhatter und zwar soll er sich der Erpressung schuldig
gemacht haben. Nachdem er vernommen wurde, er vor-
läufig wieder entlassen. — In Rister wurde bettelnd der

Gräfin Geyern.

Familienroman von L. Tschirnau.

9) Nachdruck verboten.

Frau von Ernsleben streifte das statuenhafte Gesicht
ihrer schönen Nichte mit einem bösen Blick. „Ja, natür-
lich!“ sagte sie in einem Tone, durch den sehr gegen ihren
Willen ihre gornige Gereiztheit hindurchklang. Ihre
Erzelsens, die Generalin Berdern, nannte sich eine petite
imprudente und erinnerte sich daran, daß ich als deine
Tante die Verpflichtung hätte, dich unter meinen ganz
besonderen Schutz zu nehmen und darauf zu halten, daß
nichts geschieht, was deinem guten Ruf Schaden kann.
Ich mußte ihr leider sagen, daß mein Einfluß auf dich
und die Deinen ein sehr geringer ist. Dennoch will ich
dich wenigstens warnen. Mein Himmel, der Ruf einer
jungen Dame ist so fragil; ein Flecken ist so leicht da und
tilgt sich so schwer. Du bist ja deiner Cousine Alma in
sehr vielem überlegen, in dieser Beziehung könntest du sie
dir aber wirklich zum Muster nehmen; ihre beinahe ängst-
liche Dezens wird allgemein bewundert. — Diese — ver-
zeihe mir, liebe Franziska — ein wenig freien Mäuren
der großen Damen fehlen ihr zu meiner Freude. In
Berlin mag man ja vielleicht anders darin denken; hier
ist man umgeben streng in solchen Dingen, und wenn die
dortigen Kavaliere Gefallen an dieser Art junger Damen
finden, so ist das hier bei uns jedenfalls nicht so.
Gerade Graf Geyern schwärmt für mädchenhafte Zurück-
haltung. Doch mir scheint, du hörst mich gar nicht,
Franziska!

Die müden Augen Franziskas sahen an ihr vorüber
nach der jenseitigen Eingangstür des Saales. „O doch,
liebe Tante!“ sagte diese mit einer kalten Gleichgültigkeit,
die Frau von Ernsleben empörte. „Aber, da kommt
Bapa! Du verzeihst!“ Sie erhob sich langsam und ging
dem General entgegen, in dessen wetterhartem Gesicht die
innere Bewegung mächtig zuckte und arbeitete. „Mein
Armen, so leise, daß die Worte nur eben ihr Ohr
erreichen.“ „Armes, liebes Kind!“ Sie lächelte ihn
an. „Wenn wir heimführen, Bapa!“ sagte sie
hüchelnd. „Ihre Hoheit hat sich zurückgezogen!“ — „Gewiß,
natürlich! Wir fahren sofort!“

Frau von Ernsleben war herangekommen, zugleich

von der anderen Seite Graf Geyern.

„Wie bleich Sie aussehen, teuerste Franziska!“ rief
der letztere besorgt. — Teuerste Franziska! Der Erns-
leben dunkelte es vor den Augen. Also wirklich! Diese
intrigante Person hatte richtig spekuliert; er war ihr in
die Klug gestellte Schlinge gegangen. Diese schmachende
Leidensmiene, dieses zärtliche Entgegenkommen, sie hatten
ihre Wirkung nicht verfehlt.

Die Ernsleben war kaum fähig, ihre Wut zu be-
meistern, und bedauernde Blicke, zärtliche Abschiedsworte
sagen zu müssen, während sie beinahe vor Zorn ersticke,
daß war eine Aufgabe Graf Geyern bot ihrer Nichte
den Arm, sie an den Wagen zu führen; der General ging
neben den beiden. Dazu die strahlende Miene des
Grafen, die Zärtlichkeit, die er ganz offen zeigte, und die
darauf berechnet war, von der Gesellschaft bemerkt zu
werden — das alles vereint, war ja eine Verlobungs-
anzeige in aller Form.

Wie ein niedliches, buntes Vöglein huschte Alma zu
ihrer Mutter heran, lächelnd, heiter, kindlich froh, wie es
schien. „Hast du gesehen, Mama?“ fragte sie mit zorn-
bebender Stimme. „Sie sind verlobt!“ — „Ah!“ — „Be-
herzliche dich, Alma! Kein Aufsehen — um des Himmels
willen!“ — „Darf ich bitten, meine Gnädige!“

Alma lächelte wieder und plauderte fadens Zeug mit
ihrem Länger, aber dann nach einer Stunde dabei im
Bogzimmer ihrer Mutter gebärdeten sie sich wie eine
Kardine. Sie schaukelte den Fächer und das Ballbüschel
zu Boden, lief wie besessen im Zimmer umher und wurde
rücksichtslos heftig, wenn ihre Mutter auch nur den
leisesten Verlust machte, sie zu trösten und zu beruhigen.

Von ihrer schönen Cousine und dem Grafen sprach sie
in Ausdrücken, die eher in eine Markthalle als in einen
Salon gepaßt hätten, kurz, die junge Dame mit der „be-
nahe ängstlichen Dezens“ hatte sich in eine witschnaubende
Regäre verwandelt, die mit funkelnden Augen, dunkel-
rotem Gesicht und heftigen, keineswegs feinen Be-
wegungen im Zimmer auf- und niederstürzte. Schließlich
wurde sie sentimental.

„O, Mama“, rief sie, der Majorin um den Hals
fallend, „wie kann der Himmel geben, daß eine so
schlechte Person ein so großes Glück macht! Es gibt keine
ewige Gerechtigkeit!“

„Verstündige dich nicht, mein Vöglein!“ sagte Frau

von Ernsleben, die Aufgeregtheit an ihre mütterliche Brust
drückend. „Es gibt eine Gerechtigkeit, und ich höre zu
Gott, daß diese hinterlistige Intrigantin früher oder
später von ihr ereilt werden wird!“

5. Kapitel.

Die Herbststetten von Baden-Baden waren diesmal
durch das prachtvollste Wetter begünstigt. Aus allen
Ländern Europas waren sportlustige Zuschauer herbei-
gekömmt; auf der breiten Aue rollten Tausende von
Wagen dem Ziele zu, und die Tribünen füllten sich mehr
und mehr mit eleganten Damen, denen das milde Wetter
noch erlaubte, in lichten Sommertoiletten zu glänzen.

Auf dem Sattelplatze und im Biegepavillon hatte sich
um die Rennpferde und deren Besitzer eine ganze Schär
eifriger Sportsimen versammelt. Die Aufregung war,
wie begreiflich, eine sehr lebhaft. Hohe Betten waren
eingetragen worden; es standen Hiesigen um auf dem
Siele. Lebhaft Debatten wurden geführt; von den
Nachtbeteiligten waren nur wenige imstande, eine gewisse
Gemütsruhe zur Schau zu tragen.

Zu denen, die sich in dieser Beziehung sehr vorteil-
haft auszeichneten, gehörte ein junger Mann in höchst
eleganter Toilette, der neben seinem Verbe, eine n
hochbeinigen englischen Vollblut, stand und so gemütsruh g
mit einigen Bekannten plauderte, als stünde er im Begrif,
sich an einem einfachen Spazierritt zu beteiligen und nicht
an einer halbbrechenden Steeplechase, bei der für ihn
viele Tausende auf dem Spiele standen.

Er war von überaus angenehmer Erscheinung, blond,
bellaugig, mit militärisch kurz verschnittenem Haar und
langem Schnurrbart. Seine Haltung war überaus vor-
nehm, die Bewegungen kurz und energisch. Trotz der
mehr eleganten, als kräftigen Gestalt sah man es diesem
Manne an, daß stählerne Kraft in seinen schlanken Glied-
maßen wohnte.

„Wer ist das?“ fragte ein hochgewachsener Mann mit
dunklem Vollbart und geistvollem, blassem Gesicht seinen
Nachbar, einen hübschen, sonnenverbrannten Offizier in der
Uniform der preussischen Gardebüfcorps. „Der Blonde da
drüben?“ — „Ja, der!“ — „Max Hohenwart von den
Gardebüfcorps.“ — „Der Sohn des Generals?“ —
„Jawohl! Kennen Sie die Familie?“ — „Nur ober-

Fürsorgezögling Hermann Brado angetroffen, der früher in der Erziehungsanstalt Marienhofen (Rheingau) untergebracht war. Er war seinem Meister, einem Schmied in Steinbach bei Hadamar, wo er bereits 2 Jahre lernt, entlaufen, da er angeblich dort nicht zum besten behandelt würde. Man nahm ihn vorläufig in Gewahrsam.

r. Höhlenbach, 14. Januar. Eine gutbesuchte Versammlung des Bundes der Landwirte fand gestern Abend im Saale des Herrn Rüb dahier statt. Herr Landwirt Gubmann-Elsfeld sprach in einem etwa 1 1/2 stündigen Vortrage die politische Lage und verteidigte die Haltung des Bundes in Bezug auf Reichsfinanzreform, insbesondere Erbschaftsteuer. Gerade wegen Ablehnung der Erbschaftsteuer führe man heute einen Kampf, wie er nicht sein sollte auf Seiten der Gegner. Unwahr sei z. B. die Behauptung, die Erbschaftsteuer sei durch indirekte Steuern ersetzt worden. Lediglich Börsensteuern, Fideikomissstempel u. d. rgl. seien an deren Stelle gesetzt worden. Die Finanzreformmehrer habe 90 Millionen indirekte Steuern weniger bewilligt, als die Liberalen bewilligen wollten, und brauche auch den Kampf bei den nächsten Reichstagswahlen nicht zu fürchten. Richter Beifall lohnte diese Ausführungen, und führte es mitunter zu großer Heiterkeit, als in der darauffolgenden Diskussion Herr Lehrer Jüster behaupten wollte, der Bund der Landwirte sei einseitig, und als er den Referenten noch einmal aufforderte, die Gründe anzugeben, warum man die Erbschaftsteuer abgelehnt habe. Unter großem Beifall widerlegte Herr Gubmann diese Angriffe und führte aus, daß er etwa 1/2 Stunde über die Erbschaftsteuer gesprochen habe, und nun komme man mit solchen Fragen, und was die Einseitigkeit betreffe, so sei der Bund der Landwirte nie einseitig gewesen, sondern stets auch für Handel, Industrie und neuerdings auch sehr für die Lehrer eingetreten. Ein Hoch auf S. M. den Kaiser und die Bundesfürsten schloß die so schön und sachlich verlaufene Versammlung.

Köln, 15. Januar. Im Rheinland ereigneten sich so viele Unfälle beim Robelen, daß durch behördliche Maßnahmen diese Wintersport-Bergnügungen eingeschränkt werden müssen.

Kurze Nachrichten.

Der diesjährige Ganturtag des Bahn-Vill-Gaues findet am Sonntag den 22. dieses Monats in Hadamar statt. In Staffel (Kreis Limburg) schloß sich der 7-jährige Landwirt Willy Wolf, der seit einiger Zeit an Lungenerkrankung erkrankt war, eine Kugel in Kopf, die trotz sofortiger Operation im Krankenhaus zu G. nicht gefunden werden konnte. Wolf ist nun seinen Verletzungen erlegen. — In der am 13. Februar in Limburg beginnenden Schwurgerichtsperiode wird unter anderem auch die Affäre Polkamp-Rerting zur Verhandlung kommen. Bekanntlich wurde im November vorigen Jahres die Leiche des Bildhauers Rerting aus Hamm im Wald bei Oberlesbach mit der Schußwunde im Kopf aufgefunden. Als des Mordes verdächtig wurde der Bauhütten Polkamp verhaftet, der seitdem im Limburger Untersuchungsgefängnis untergebracht ist. — Die jahrelange Untersuchung der Volkskinder in Camberg ergab ein sehr ungünstiges Resultat. Unter den 300 untersuchten Kindern waren nämlich nur 42 Kinder mit vollkommenem gesunden Gebiss, also noch nicht 12 Prozent. — Wegen Unterschlagung im Amte wurde der 51-jährige Oberpostassistent Peter Karl Korf, der verheiratet und Vater von 4 Kindern ist, vom Schwurgericht in Wiesbaden unter Annahme mildernden Umstände zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Geschworenen beschloßen einstimmig ein Gnadengebet an den Kaiser einzubringen. — Einen schrecklichen Verbrennungstod erlitt in Homburg die 22 Jahre alte ledige Regine Kroll aus Wien, welche sich bei ihrem Entel, dem Kabiniere Dr. Krottel aufhielt. Um Mitternacht geriet aus unbekannter Ursache die Kleider der Dame in Brand, und als Dr. Krottel hinzukam, waren die Kleider fast ganz verbrannt, sowie der ganze Körper. Die Unglückliche verschied kurz darauf im Krankenhaus.

Nah und fern.

o Gattenmord? Vor kurzem wurde in Miesbach in Oberbayern der Arbeiter Badziella als verfohlte Leiche aufgefunden. Es wurde anfangs angenommen, daß Badziella, der mit seiner Ehefrau auf sehr gespanntem Fuße lebte, Selbstmord durch Verbrennen begangen habe. Jetzt ist nun die Ehefrau Badziella verhaftet worden, weil sie dringend verdächtig ist, die Wohnung in Brand gesteckt zu haben, um sich des Gatten zu entledigen.

o Kaiserliches Geschenk. Der Kaiser ließ dem Lehrer Grühl in Schönnen (Ebenwald), der eine Kolonial- und Marineausstellung befiel, das Modell eines kleinen Kreuzers überreichen, um das einen Wert von 2000 Mark repräsentierende Geschenk jener wertvollen Sammlung einzuerleiben. Diese enthält Modelle von Kriegs- und Handelschiffen, nautische Instrumente, Photographien, Karten, Pläne usw.

o Die verirrte Kugel. Durch einen eigenartigen Zufall ist in Kärnten bei Koblach ein Metzger ums Leben gekommen. Er wollte mit seinen zwei Brüdern ein Schwein schlachten, das einer von ihnen durch einen Schuß betäuben sollte. Infolge einer Bewegung des Tieres ging die Kugel vorbei und traf den Bruder ins Herz, der sofort tot war.

o Muttwillige Beschädigung eines Rembrandt-Bildes. Im Amsterdamer Reichsmuseum wurde Rembrandts weltberühmte „Nachtwache“ von schänder Hand schwer beschädigt durch einen gewissen Sigrift, einen jungen 23-jährigen Mann, der noch bei der Marine war und wegen Untauglichkeit nicht wieder angenommen wurde. Darüber empfindet der Täter einen tiefen Groll und beschloß, sich am Staate zu rächen. Die „Nachtwache“ ist nicht nur Rembrandts räumlich größtes, sondern auch sein berühmtestes Gemälde, 1642 entstanden. Daß der Titel „Nachtwache“ dem unsterblichen Werke zu Unrecht anhaftet, ist eine oft erörterte Tatsache. Es ist der Auszug einer Amsterdamer Schützenkompanie aus ihrem Gildehaus dargestellt.

o Dammbruch eines Riesenwasserbehälters. In Huelva in Spanien erfolgte ein Dammbruch des Wasserbehälters der dortigen Kupferminen, der 250 000 Kubikmeter faßt. Die ausströmenden großen Wassermassen überfluteten die ganze Umgebung und zerstörten auf eine Entfernung von acht Kilometern hin einen großen Teil der Eisenbahnlinie. Ein Minenzug entgleiste und stürzte aus beträchtlicher Höhe den Eisenbahndamm hinunter; der Fahrer wurde getötet, dem Lokomotivführer wurden beide Beine abgerissen. Fünf Personen, die in Hütten in der Nähe des Behälters übernachteten, wurden fortgeschwemmt.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 14. Jan. Auf dem Gelände des Stettiner Bahnhofes wurden die bei Aufschüttungsarbeiten beschädigten Arbeiter Wians und Will von einer Lokomotive überfahren. Wians war sofort tot, Will liegt hoffnungsvoll darnieder.

Berlin, 14. Jan. In Rixdorf erschloß sich die Frau des Bräuers Braun, während sich gleichzeitig ihre 22-jährige Tochter vergiftete. Rückgang in den Verhältnissen war das Motiv der Vergewaltigung.

Krotzsch, 14. Jan. Der erschloß sich in seiner Laube der Hauptmann Frenck des 37. Füsilierregiments, wohl in geistiger Umnachtung. Am Abend vorher hatte er noch mit seiner Frau eine Ballfestlichkeit begangen.

München, 14. Jan. In Altmann (Niederbayern) ist der Brunnenmeister Jäger, Vater von sechs Kindern, bei einer Brunnenreparatur in einer Tiefe von 13 Meter verhängt worden.

Kassel, 14. Jan. Das Postautomobil, das von Hersfeld nach Friedewald verkehrt, ist im Schneesturm bei Glatteis an einer abschüssigen Stelle umgestürzt. Neun Reisende erlitten Verletzungen.

Oberwiesenthal, 14. Jan. Hier kam ein Handwerksbursche mit derart erkorenen Gliedern an, daß ihm die Beine wie leblos am Fuße hingen. Noch ehe er in ein Krankenhaus gebracht war, starb er.

Königssee, 14. Jan. Auf der See Cintracht-Tiefbau

sind zwei Bergleute verschüttet worden. Einer ist tot, der andere wurde tödlich verletzt.

Sulzbach, 14. Jan. Zwei Bergleute und ein 12-jähriger Schüler fuhren eine abschüssige Straße mit einem Schlitten hinab. Dieser rannte gegen einen Baum; der Knabe wurde lebensgefährlich, einer der Bergleute schwer und der andere leicht verletzt.

Wiesbaden, 14. Jan. Zwischen einem Schüler der Kölner Maschinenbauschule und einem Bonner Studenten der Medizin fand im Mariendorfer Walde ein Pistolenduell statt, bei dem der Maschinenbauschüler verwundet wurde. Sein Gegner ist gekühtet.

Wien, 14. Jan. In der Ortschaft Rebern im Bistumsbezirk wurden die Leichen von zweihundertundvierzig Kirgisen ausgegraben. Auch eine Unmenge von Vieh ist umgekommen.

Sudapest, 14. Jan. Im Bergwerk von Sepsesbely stürzte eine Grubenleuchte ein und tötete drei Arbeiter.

Naumburg, 15. Januar. In der Zelluloidwarenfabrik von Brunhuber & Co. wurden durch eine Explosion 14 Personen schwer verletzt.

Amsterdam, 15. Januar. Durch den Gemäldereparaturmeister Westermann ist Rembrandts Bild „Nachtwache“ so schnell wieder hergestellt worden, daß es heute bereits wieder besichtigt werden kann. Von den Beschädigungen ist absolut nichts mehr zu merken.

Paris, 15. Januar. Der Bildhauer d'Auloy wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Seine Frau wurde freigesprochen.

Lissabon, 15. Januar. Zwischen den streitenden Eisenbahnern und dem Publikum kam es zu ersten Zusammenstößen, die erst durch Militär beigelegt werden konnten. Auch die Gasarbeiter sind in der Streik getreten, so daß die Stadt nachts in Dunkel gehüllt ist.

Heilbarkeit des Aussatzes.

Das neue Mittel eines deutschen Arztes gegen die Lepra.

Aus Bombay in Vorder-Indien kommt die Nachricht, daß aus dem hierigen Lepra-Hospital Ende Dezember ein Eurasier, d. h. ein Mischling von einem Europäer und einer Indierin, als völlig geheilt entlassen worden ist. Der Fall ereignet in ganz Indien großes Aufsehen, denn es ist das erste Mal, daß dort die völlige Heilung eines Aussätzigen festgestellt werden konnte. Der behandelnde Arzt Dr. Raschid, ein Indier, hatte ein neues Mittel „Rastin“ angewendet, das ein deutscher Professor Dr. Dönde hergestellt hat. Die Entdeckungsgeschichte des Rastin ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Dr. Dönde hat lange Jahre als Arzt in Konstantinopel gewirkt und dort zuerst sich mit der Erforschung und Bekämpfung des Aussatzes beschäftigt. Aus Vaterland zurückgekehrt, ist er von seiner türkischen Zeit her noch heute berechtigt, den Titel „Rascha“ zu führen.

Auch in Deutschland kommen vereinzelt Fälle von Lepra vor, so besonders in Ostpreußen. Die Nähe der russischen Grenze begünstigt die Einschleppung der Seuche, die in Russland beständig ihre Opfer fordert. In Wismar bezieht sogar ein besonders für Lepra Kranke bestimmtes Krankenhaus. Der Name der Krankheit ist uns aus der Bibel allgemein geläufig, und wir wissen, welch trauriges Los die von ihr Befallenen in den biblischen Zeit hatten und heute noch überall haben, in Asien, Afrika, Polonien und Südamerika. Da es kein Mittel gab, um die Kranken zu heilen, wurden sie isoliert. Entweder brachte man sie in besonderen Anstalten unter, transportierte sie auf abgelegene Inseln, die kein Gesunder betrat, oder man wies ihnen besondere Ortlichkeiten an, die sie nur verlassen durften, um ihren kümmerlichen Lebensunterhalt zusammenzubringen; selbst die mildtätigen Seelen, die ihnen Speisen reichten, mieden jede Verührung. Das Essen wurde in weiter Entfernung von ihnen niedergelegt, erst wenn der Spender sich entfernt hatte, durften die Aussätzigen haben und die Speisen in Empfang nehmen. Gemeint werden wie ein Aussätziger“, wurde zu einer sprichwörtlichen Redensart.

In unseren deutschen Kolonien in Kamerun und Ostafrika herrscht gleichfalls Ausatz. Es ist ein glücklicher Zufall, daß gleichzeitig mit der Nachricht aus

„Nachtisch!“ — „Aber Sie wissen, daß der General vor etwa zwei Jahren gestorben ist?“ — „Ich höre davon!“

Seine älteste Tochter war damals erst sechs oder acht Monate alt dem Grafen Geyern verheiratet. Brillante Partie — aber, hm — aus Liebe wurde die Ehe nun nicht geschlossen, und glücklich ist sie, so viel ich weiß, auch nicht geworden. Das heißt, etwas Bestimmtes läßt sich ja nicht sagen, die beiden sind viel zu sehr comme il faut, um von einer etwaigen häuslichen Misere mehr als höchstens unbestimmte Gerüchte in die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Es ist jedoch ein öffentliches Geheimnis, daß die bezaubernde Gräfin sich für die Ehre ihrer Familie geopfert hat. Sie kennen den Zusammenhang nicht?

Nein! Baron Lösingen letzte seine Frage hinzu, aber sein Nachbar wartete diese auch gar nicht ab. „Mit den Vermögensverhältnissen der Hohenwarts“, fuhr er fort, „stand es zu jener Zeit — ich meine zu der Zeit, als die schöne Franziska den Grafen Geyern heiratete — ganz besonders schlecht. Schon der General war nie ein guter Rechner gewesen; und der Sohn nun gar, er war ein Brachmenisch, dabei aber ein Sausewind der schlimmsten Sorte. — Das Geld rollte ihm nur so durch die Finger, seine Möglichkeit, es festzuhalten. Beiläufig gesagt, er ist seit jener Zeit wie umgewandelt, hat beispielsweise keine Karte mehr angerührt, während er vorher eine der tollsten Spielerratten im Klub war. Gerade damals hatte er enorm verspielt, Wechseln und gemacht, und sein Oheim, ein Majoratsbesitzer, auf den er gerechnet hatte und der ihn unter anderen Verhältnissen wohl auch wieder flott gemacht hätte, dieser alte Erbkönig hatte gerade damals die verrückte Idee gehabt, sich — nachdem natürlich längst niemand mehr an etwas derartiges gedacht hatte — mit einem achtzehnjährigen Mädchen zu verheiraten. Die Betreffende war weder hübsch noch irgendwie anziehend, aber sie wußte vorzüglich Bescheid mit allem, was mit einem Wechsel, oder einer Wechselnote zusammenhängt. Sie hatte sich als Barfortreiterin bei Herz engagieren lassen können, und sie wußte mit Bistolen umzugehen wie ein Amstische. Solchen Reizen widerstand der alte Rittmeister nicht. Er heiratete das Mädchen vom Fleck weg und machte dann erst seinen Verwundten Anzeiger von dem fait accompli. Das war ein Schlag für den armen Max Hohenwart! Ich gehörte zu seinen intimsten Bekannten und weiß, wie verzweifelt seine Lage war; er stand vor der Railstation —

sein Ausweg! Die Bistole wurde ihm förmlich in die Hand gedrungen. — Wir näheren Bekannten hätten ihm ja von Herzen gern geholfen, aber die meisten stecten selbst mehr oder weniger in der Tinte, und wir, der ich noch am ersten hätte möglich machen können, hielt gerade damals mein Alter den Finger straff auf den Beutel wegen einer Drangsal — nun, das gehört nicht hierher! Zudem — es war eine enorme Summe, die er umgehend brauchte. Der arme Kerl war verloren. Da plötzlich wurden die Manikäden bezahlt, und zugleich erschien in den Zeitungen die Verlobungsanzeige von Hohenwarts' schöner Schwester mit dem Grafen Geyern, einem mehrfachen Millionär. Die Fäden, die sich von dem einen dieser Ereignisse zum anderen hinüberspinnen, sind nicht schwer herauszufinden. Wie? Es zweifelte denn auch niemand an dem Zusammenhang. Wer den Grafen Geyern kennt, der weiß auch, daß er unmöglich seiner persönlichen Lebenswürdigkeit den Besitz einer so reizenden Frau ver danken kann. Ich stelle die Gräfin sehr hoch und bin überzeugt, daß sie die feine Wäsche gehabt hat, den einmal geschlossenen Paß nach besten Kräften zu halten. Sie muß wohl aber nach und nach herausgefunden haben, daß es eine Unmöglichkeit ist. Ob daran gewisse kleine Klavierschuld sind, die man ihrem Gatten nachsagt, weiß ich nicht. Die schöne Gräfin ist, wie schon gesagt, stolz wie Lucifer, und wenn sie sich unglücklich fühlt, so macht sie das mit sich allein ab. — Zu derselben Zeit, wie General Hohenwart, starb übrigens auch die junge Frau des Erbkönigs; sie stürzte bei einer Ruchsjagd und blieb auf der Stelle tot. Da ging denn der alte Sünder natürlich in sich und wurde die Gattlichkeit selbst gegen den nunmehr einzigen Erben seines Namens — freilich zu spät, denn Unheil genug hatte er inzwischen schon angerichtet. Abirgen ist der Graf hier mit seiner Frau und seiner jungen Schwägerin — lebte er ein ganz reizender Kaiser — Augen wie Kornblumen und Haare wie gepoßnetes Gold, dazu fröhlich wie eine Seidelerche — eine Stimme und ein Lachen, man könnte ihr stundenlang zuhören!

Seit dem Frühling lebt sie bei dem gräflich Geyernschen Baare in Berlin, und seitdem hat die hübsche kleine Frau schon Eroberungen genug zu verzeichnen. Sehen Sie, der da ist eins ihrer D. — der lange Rüstfänger, der mit Max Hohenwart, ein Graf Clom, der, glaube ich, sofort seine Dame umgeben wird.

wenn sie einwilligte, seine Frau zu werden. Ob sie es tun wird, ist noch sehr fraglich, obwohl sie eine bessere Wahl kaum treffen könnte. Er ist ein Brachmenisch, sehr berechtigt, und er hat sein eheliches Soldatenberz total und unwiderbringlich an den goldhaarigen Kobold verloren. Vorläufig versteht sie mit ihm nur auf drei Schritte Distanz, kriegsgerichtet, eingebüllt in einen Panzer von Spott, Eigensinn und Härteherzigkeit. — Doch — Sie entschuldigen, lieber Lösingen, da kommt Belmerischeit, er ist eine Kapazität in Sportsangelegenheiten. Den muß ich fragen, wie er über Hohenwarts' Tochter der Luft denkt.“

Der Offizier eilte fort, und auch Lösingen verließ den Pavillon. Er ging an den Tribünen vorüber, aber er vermochte aus dem glänzenden Chaos dort oben nicht die Frau herauszufinden, von der er so gering gedacht hatte in diesen letzten drei Jahren, und deren herrliches, hohelichtvolles Bild jetzt wieder vor ihm stand in seiner ganzen früheren Schönheit.

Und in Berlin lebte sie — in der nämlichen Stadt, nach der auch ihn sein Amt führte! Selbst wenn er es gewollt hätte, konnte er nicht vermeiden, in Gesellschaft mit ihr zusammen zu treffen. Und er wollte es gar nicht. Er lehnte sich nach ihrem Anblick, nach dem Ton ihrer Stimme, wie der Verführer in der Wüste sich nach einem Trunk frischen Wassers lehnt. Hatte er je gewußt, wie grenzenlos, wie ausschließlich er sie liebte? Nein, nein, er wußte es erst jetzt, da nicht mehr Geringschätzung ihm ihr liches Bild trübte. Wie mochte sie ihm jähnen wegen der schweren, unverdienten Beleidigung, die er ihr an jenem Ballabend angetan hatte.

Er begriff es, er verdiente es, aber der Gedanke war nicht imstande, den Reim der Hoffnung zu erlösen, der aus seiner Leidenschaft rasi emporkam. Sie war unglücklich; ihre Ehe konnte gelöst werden. Vielleicht gelang es ihm, sie zu verführen, vielleicht willigte sie ein, diese verhassten Ketten zu brechen und ihm zu gehören, der sie anbetete, für den sie das einzige Weib auf der Erde war.

Fortsetzung folgt.

Indien auch aus jenen Gegenden günstige Berichte einlaufen. Dr. Reiper in Kiswa, Deutsch-Ostafrika, hatte vor etwa zwei Jahren fünf ausläufige Neger in Behandlung genommen. Sein erster Bericht, vom Oktober 1909, war sehr pessimistisch. Die Behandlung war ergebnislos. Darauf ließ man die mehrmonatliche Bause eintreten, die Denda auf Grund früherer Verläufe empfohlen hatte, damit der Körper sich nicht zu sehr an das Mittel gewöhne. Als dann die Behandlung wieder aufgenommen wurde, zeigte sich, daß zwei der fünf Neger, denen die Sache langweilig wurde, ausgerissen waren. Die übrigen drei erhielten die vorgeschriebenen Einspritzungen unter die Haut. Zwei von ihnen zeigten eine entschiedene Besserung, bei dem dritten trat aber eher eine Verschlimmerung ein. Soweit der zweite Bericht, der vor Jahresfrist hier eintraf. Der letzte Bericht, den wir erst erhalten, meldet, daß der eine der entlaufenen Neger sich wieder eingefunden hat. Er und der eine, der schon beim zweiten Teile der Behandlung verstarb, machten auch nach der Wiederaufnahme des Verfahrens keine Fortschritte; die Behandlung wurde deshalb abgesetzt, weil das Mittel auf die Reize ging. Sie sind zurzeit in einem Lepraheim untergebracht. Die beiden andern Kranken, die schon vorher Fortschritte gemacht hatten, sind inzwischen völlig gesund geworden. Sie sind noch monatelang beobachtet worden, ohne daß ein Rückfall festzustellen war. Die Bazillen sind geschwunden, die Haut glatt und normal, fleckenlos.

Die deutsche Wissenschaft hat wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen. Jahrtausendlang hatte man dieser Geißel der Menschheit trostlos und hoffnungslos gegenübergestanden.

K. M.

Vermischtes.

Ein hübscher Charakterzug Kaiser Wilhelms. Als jüngst das Ableben des Generals von Müller, Adjutanten des kaiserlichen Großherzogs Friedrich I. von Baden, von einer hohen Persönlichkeit am badischen Hofe dem Kaiser mitgeteilt worden war, befanden sich die vier Söhne von Müller, die sich sämtlich der Marineaufbahn zugewandt haben, auf hoher See. Sofort ging auf Befehl des Kaisers ein Torpedoboot in die Nordsee ab und brachte drei der Seesoffiziere noch rechtzeitig an Land, so daß sie der Beilegung ihres Vaters persönlich beizuwohnen konnten.

Dem vierten der Söhne, der fern von der Heimat weilte, war es jedoch nicht vergönnt, in der gegebenen kurzen Zeit zu den Trauerfeierlichkeiten in Karlsruhe einzutreffen.

Beary und der „offe ehrliche Cook“. Der Nordpolforscher Beary, der nach neuesten Untersuchungen ja auch nicht am Nordpol gewesen sein soll, betrat jüngst durchgefroren von einem langen Ritt eine Bar in Washington, um sich durch einen „Whiskey hot“ zu erwärmen. Als es aber ans Zahlen kam, merkte er zu seiner größten Verlegenheit, daß er kein Portemonnaie zu Hause gelassen habe. „Ich kann den Whiskey leider heute nicht zahlen“, meinte er zu dem Barkeeper — „ich bin Kommodore Beary.“ — „Schön, schön!“ erwiderte der Barkeeper, „und ich bin der alte Dr. Cook. Kommodore Beary — na ja, das kann jeder sagen; verschenken tue ich meinem Whiskey nicht!“ Und dem braven Kommodore blieb schließlich nichts anderes übrig, als dem mißtraulichen Wirt seinen Überzieher zum Pfande dazulassen und sich bei dem winterlichen Wetter ohne den wärmenden Mantel auf den Heimweg zu machen.

Aus dem Gerichtssaal.

2. Zweiter Moskauer Aufruhr. (Schwurgericht.) Prosch. (5. Tag, 14. Jan.) In heutiger Sitzung kam wieder der sogenannte allgemeine Teil der Anklage zur Verhandlung. Es trat eine Anzahl Zeugen auf, die schon in der Verhandlung vor der Strafkammer vernommen waren und dort zahlreiche Fälle von Mißgriffen der Polizei bezeugten. Sie wiederholten ihre Aussagen vor der Strafkammer, die immer das gleiche Bild wie früher bieten.

Handels-Zeitung.

Berlin, 14. Jan. (Ämlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Port für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg W 202, R 144, H 148, Danzig W 193-201, R 146-147, G 145-165, H 147-155, Elbing W 180-194, R 139-144, H 145-150, Vosen W 193-196, R 142, G 165, H 152, Breslau W 194-195, R 145, Bz 170, Fg 140, H 149, Berlin W 198-202, R 148,50-149,50, H 157 bis 174, Leipzig W 194-200, R 148-153, Bz 168-188.

Fg 129-155, H 160-167, Magdeburg W 196-201, R 14 bis 149, G 175-194, H 155-165, Braunschweig W 190-200, R 146-151, G 160-175, H 160-168, Hamburg W 201, R 143-154, H 162-172, Rhen W 199, R 146, H 149, Mannheim W 213,50-216, R 160-162,50, H 157,50-165.

Berlin, 14. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 4 24,25-27,50. Feinste Marken über No. 4 bezahlt. Einm. feiner. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,70-21,10. Fetter. — Weizen für 100 Stk mit Gas in Markt. Abn. im lauf. Monat 59,30 Brief, Mai 59,50-59,70-59,60. Fetter.

Berlin, 14. Jan. (Schlachthofmarkt.) Es handelt zum Verkauf: 4781 Rinder (darunter 1611 Bullen, 1999 Kühe, 1204 Kühe und Färsen), 1207 Kälber, 8352 Schafe, 13454 Schweine. Bezahlt wurden (für 50 Kilo Schlachtgewicht in Markt): Für Rinder: Dänen: a) höchsten Schlachtverles 76-81; b) junge fleischige und ältere ausgew. —; c) mäßig genährte 71-78; d) gering gen. 70-74. Bullen: a) höchsten Schlachtverles 74-78; b) jüngere 70-74; c) mäßig gen. 66-72; d) gering gen. —. — Färsen und Kühe: a) Färsen höchsten Schlachtverles —, b) eben solche Kühe bis zu 7 Jahren 66-72; c) wenig gut entw. 63-71; d) mäßig genährte 52-65; e) gering genährte bis 52. — Kälber: a) Doppelsender 111-133; b) Vollm. Mast und beste Euph. 100-107; c) mittlere 92-98; d) geringe (Mast- und gute Saukalber) 84-98; e) geringe 69-84. — Schafe: a) jüngere Masthammel 78 bis 83; b) ältere 72-76; c) Merzschafe 65-74; d) Markt- und Niederungschafe —. — Schweine (Lg. = Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgew.): a) Bettchschweine über 3 Stk. Lg. 47-49, Sg. 59-61; b) vollfleischige der feinsten Rassen über 3 1/2 Stk. Lg. 46-48, Sg. 57-60; c) eben solche bis 2 1/2 Stk. Lg. 45-46, Sg. 56-58; d) fleischige Lg. 42-46, Sg. 53-57; e) gering entw. Lg. 42, Sg. 52-53; f) Sauen Lg. 43 bis 46, Sg. 54-57 Markt.

Rindergesundheit ruhig, voraussichtlich ausverkauft. — Kalberhandel ziemlich glatt. — Schafe zeitig geräumt. — Schweinemarkt ruhig, geräumt.

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Vorausichtliches Wetter für Dienstag den 17. Januar 1911. Geringe Bewölkung, leichte Mildung des Frostes.

Wir bitten unsere Leser, uns bei wichtigen Vorkommnissen gefälligst Nachricht zukommen zu lassen. Gehaltsauslagen werden gerne vergütet.

Turnverein Hachenburg.

Unsere Jahresversammlung findet am Donnerstag den 19. Januar abends 8 1/2 Uhr bei Karl Lück statt.

Tagesordnung.

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Festsetzung des Rechnungsvoranschlags.
3. Auserwählte Vergütung der Reinigung der Turnhalle.
4. Beschlußfassung über Ueberrahme des diesjährigen Gaudiumfestes.
5. Turnratswahl.
6. Sonstiges.

Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung bitten wir um allseitiges Erscheinen unserer ausübenden und nicht ausübenden Mitglieder.

Der Turnrat.

Karnevalverein von 1899 Hachenburg.

Sonntag den 22. Januar, abends 8 1/2 Uhr:

Große Gala-Ehrensitzung

verbunden mit Ordensfest und nachfolgendem BALL in der Westendhalle.

Auftreten berühmter Deklamatoren, Humoristen und Lokalhumoristen.

Ueberraschungen aller Art.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des beliebten Hachenburger Musikvereins.

unter gütiger Mitwirkung der Herren Mohrig I und II unter persönlicher Leitung des Dirigenten Herrn Münch.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pfg.

Der Vorstand

Friedr. Schütz, Präsident.

Billige Lebensmittel prima Qualität

Hafensüßkerne	85	flie. dunkel gebr. Kaffees	
Mandeln, ausgef. Ware	1,20	à Pfd. 1,30 1,40 u. 1,60	
fl. Butteröl	80		
fl. Tafelöl	1,20		
Blütenmehl	17	Allein = Vertretung der	
Kaffermehl	19	Kaffee = Groß = Rösterei	
Rosinen	45	Ferd. Fuesers, Mannheim	
Sultaninen	60		
Korinthen	35		
Heller-binsen	16	Vorstehende Waren	
kleine Bohnen	15	— sind alles —	
Riesen-Erbilen	18	erste Qualität!	
Stampszucker	22		
Würfelzucker	24		
Schöne Eier Dtd.	1,05		
Malzgerste, loie	20		

Karl Dasbach, Hachenburg
Kolonialwaren.

Vereinsbank Hachenburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Zu einer außerordentlichen

General-Versammlung

laden wir unsere Mitglieder ein

auf Mittwoch den 18. Januar 1911, nachmittags 3 Uhr

im Saale des Herrn Friedrich Schütz (früher A. Bachhaus) in Hachenburg.

Tagesordnung:

1. Bericht über den derzeitigen Stand der Genossenschaft und Beantwortung aller Fragen, welche dazu gestellt werden.
2. Bericht des Aufsichtsrats über das Ergebnis der im Jahre 1910 abgehaltenen gesetzlichen Revisionen.
3. Besprechung von Vereinsangelegenheiten auf Anregung der Mitglieder.

Hachenburg, den 9. Januar 1911.

Vereinsbank Hachenburg e. G. m. u. H.

Der Aufsichtsrat:

Lorenz Dewald, Vorsitzender.

Der Vorstand:

Kessler. Carl Pickel. M. Schulz.

Rodelschlitten

große Auswahl

per Stück von 3 Mk. an.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Megendorfer-Blätter

München & Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

& Zustellung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 &

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Megendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

Uniform-Röcke

jeder Waffengattung, sowie

Helme u. Säbel faust stets

Wilhelm Latsch, Hachenburg,

Kostümverleihgeschäft.

Rollmöpse, Bismarckheringe

feinste Roben-Bücklinge

empfehlen billigst

Stephan Hruby, Hachenburg

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

Gicht, Reuma, Fetsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probier, nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 80 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Liefere

rant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jugend zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fetsucht. Bitte mir umgeh. 1,50 M. Zitronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen.

Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Schöne frdl. Wohnung

mit 3 Zimmern, Küche, Marfude und sonstigem Zubehör per sofort oder später zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl. zu erfragen

Ein Webstuhl

mit Zubehör zu kaufen gesucht von

Jacob Schmied, Marzhausen

Volldampf-Walchmalchin

fast neu, mit Ofen, kann dabei auch im Sommer im Freien aufgestellt werden, sehr praktisch, 300 Mark für

30 Mark zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsst. d. Bl.

Transportable

Räucher-Apparate

Beste Räucherapparate der Gegenwart



mit Zug- und Luft-Ventilator von 29 Mk. an.

Warenhaus S. Rosenau Hachenburg.